



Engagiert

Ton Koopman ist heute zwei Jahre älter als Bach zu jener Zeit, da er sein „Musikalisches Opfer“ schrieb, und scheint nun ebenfalls zu beginnen, Bilanz zu ziehen und Lücken zu schließen. Vor langer Zeit hatte er für Philips einige Kammermusik von Bach eingespielt; es folgten die Konzerte und Suiten für Erato und mehrere Anläufe zum Orgelwerk (erst für Archiv, dann für Novalis, schließlich für Teldec), bis Mitte der 1990er Jahre die Gesamteinspielung des Vokalwerks zur größten Aufgabe seines Lebens werden sollte. Auf halber Strecke brach Erato dieses Projekt ab, und Koopman gründete sein eigenes Label, um die einmal eingegangenen Verpflichtungen seinen Musikern, dem Publikum und Bach gegenüber zu erfüllen.

Nur noch wenig fehlt in seiner Bach-Diskographie, und es ist bemerkenswert, mit welcher Hingabe Koopman sich immer wieder auch kleinen Dingen widmet, obwohl ihn längst andere Großprojekte beanspruchen. Dieses ehrliche Engagement, das völlig frei von jedweder Eitelkeit ist, kann nicht hoch genug geschätzt werden und wird auch dadurch nicht geschmälert, dass man manchmal anderer Meinung ist als der Künstler.

Wie zu erwarten, dominiert in dieser Einspielung des „Musikalischen Opfers“ Koopmans akzent- und trillerfreudiges Cembalospiele stark. Das ist nun einmal sein Personalstil und braucht nicht jedes Mal neu diskutiert zu werden. Für die Auflösung der Rätselkanons bietet der Niederländer vor allem hinsichtlich der Wiederholungen und Schlüsse eigene, durchweg überzeugende Lösungen. Die Triosonate wird mit innigem, warmem Ausdruck vorgetragen, das sechsstimmige Ricercar einmal in einer Version für zwei Cembali, einmal im Ensemble. Das Klangbild lässt etwas Raumklang vermissen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★
★★★

Bach, Musikalisches Opfer; Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman (2008) Challenge/SM CD 608917230925 (57')



Unausgegoren

Schon beim Titel dieser CD stimmt etwas nicht: Unter „Salzburg 1773“ lassen sich zwar die hier eingespielten Sinfonien KV 183 und 184 subsumieren, nicht aber das bekannteste Werk der Aufnahme, die von Mozart auf April 1774 datierte Sinfonie KV 201. Die Wiedergaben selbst wirken zum Glück nicht so nachlässig, eher schon, als wäre hier jemand im Eifer übers Ziel hinausgeschossen. Seinen Ruf als guter Mozart-Dirigent hat der blutjunge Franzose Jérémie Rhorer ja bereits weg. Mit seinem original instrumentierten Cercle de l'Harmonie bewegte er sich auf CD bislang allerdings nur im Windschatten von Diana Damrau. Nun also die fällige Profilierung mit frühen Mozart-Sinfonien.

Und so geht es hier von der ersten Note an sehr flott und impulsiv zu. Aber müssen die melodieführenden Ersten Geigen immer so spitz und dünn klingen und so weit ins Glied zurücktreten, dass sie bisweilen von den Begleitfiguren der Zweiten Geigen überspült werden? Muss die melodische Linie durch Zäsuren, dynamische Brüche, Akzente so sehr zerfasert werden? Hierzu ein Beispiel: Im Hauptthema des Finales von KV 201 werden die Sechzehntelnoten manchmal deutlich lauter als die punktierten Viertel gespielt, manchmal hört man aber auch nur die erste, sprich höchste Viertelnote. Da fehlt ein wenig die Konsequenz.

Auch was die Ausführung von Wiederholungen und Vorschlagsnoten angeht, legt Rhorer eine ziemliche Beliebigkeit an den Tag: Da werden in einem Satz einmal sämtliche Wiederholungen gespielt, in einem anderen nicht eine einzige. Die identischen Vorschläge im Seitenthema des Kopfsatzes von KV 201 wiederum sind mal kurz, mal lang. Auf der Habenseite dieser Aufnahme stehen die kräftig schmetternden Blechbläser, die eigentlich immer Anlass zur Freude sind.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mozart, Salzburg 1773; Le Cercle de l'Harmonie, Jérémie Rhorer (2008) Virgin/EMI CD 5099923486829 (51')



Eigene Wege

Sie kennen die Sinfonien von Brahms? Dann ist diese Einspielung unbedingt zu empfehlen. Es müssen ja nicht immer die großen Namen sein. Lassen Sie sich nicht irritieren durch das Orchester aus Bozen und Trient. Ein Klangkörper von eher regionaler Bedeutung? Vielleicht. Doch möglicherweise scheint man gerade abseits der großen Zentren unvoreingenommen, um mit hörbarer Emphase einmal etwas „anderes“ zu probieren. Denn was Gustav Kuhn aus den in ihrer musikgeschichtlichen Bedeutung kaum zu überschätzenden Partituren herausholt, das lässt einen erstaunen. Nein, Brahms wird hier nicht mit aller Gewalt quer gebürstet. Vielmehr hat man den Eindruck, die Kompositionen würden einfach ein paar Jahrzehnte vorverlegt – so verblüffend klingt manches in der direkten Beethoven- und Schubert-Nachfolge. Denn Kuhn vermeidet die satte, schwelgerische Geste ebenso wie die erschlagende Mächtigkeit des orchestralen Tutti. Seine ebenso bedachten wie bedächtigen Tempi überraschen, bei ihm erscheinen Streicher und Bläser als miteinander agierende Gruppen.

Unkonventionell ist Kuhns Interpretation dennoch nicht zu nennen. Es berührt schon etwas eigenartig, „seinen“ vertrauten Brahms derart licht, nahezu aller Erdschwere enthoben singen und träumen zu hören. Dabei fehlt es nicht an rhythmischen Markierungen und vorbildlich klarer Artikulation. Nur die Cello-Kantilenen wünschte man sich etwas sonorer, das eine oder andere Tutti kompakter und manches Agitato auch zwingender. Doch würde ein A-Orchester diesem eigenständigen Weg derart vorbehaltlos folgen wollen? – Leider fehlt der Einspielung ein differenziertes Höhenspektrum. Dass die Holzbläser in den Vordergrund gerückt erscheinen, darf als Pluspunkt gewertet werden.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Brahms, Sinfonien; Haydn-Orchester von Bozen und Trient, Gustav Kuhn (2007) Col legno/HM 3 CD 9120031340393 (172')



Rarität

Manuel de Fallas Verehrung für Frédéric Chopin datierte von seiner frühesten Jugend her und hielt ein Leben lang an. 1918-1919, in einer Zeit, da man eher geneigt war, Chopins Kompositionen als Salonmusik abzutun, nahm er – parallel zur Arbeit am Dreispitz-Ballett und der Fantasia bética – eine komische Oper mit dem Titel „Fuego fatuo“ (Das Irrlicht) in Angriff, deren musikalisches Material aus verschiedenen Stücken von Chopin stammte. Die in Madrid geplante Uraufführung zerschlug sich, ebenso die Pläne, das Werk in Barcelona oder Paris aufzuführen, die Instrumentation blieb unvollendet. Erst 1976 kam das Werk an die Öffentlichkeit – in Form einer Orchestersuite, die der katalanische Dirigent und Komponist Antoni Ros Marbà erstellt hat. Nun liegt es erstmals auf Tonträger vor, und man kann de Fallas feinsinnige Kunst der Orchestrierung ebenso bewundern wie sein außerordentliches Geschick im Umwandeln und Kombinieren der Fragmente zu einem neuen, schlüssigen Ganzen. Ros Marbàs Wiedergabe mit dem jungen Orchester von Galicien ist liebevoll bis ins letzte Detail und von großer Überzeugungskraft.

Die Einspielung der beiden Dreispitz-Suiten stellt die Fähigkeiten der Orchestermusiker in helles, fast grelles Licht, denn die Aufnahmetechnik rückt jedem einzelnen Instrument mit geradezu plakativer Direktheit auf den Leib. Man vermisst ein wenig den natürlichen Raum, doch Durchsichtigkeit und rhythmische Schärfe von Ros Marbàs Wiedergabe kommen bestens zur Geltung. Etwas forscht geht die hell timbrierte Mezzosopranistin Marisa Martins das Eingangsglied an, findet dann aber für den Kuckuck berückend zarte Töne.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

de Falla, Fuego fatuo, El sombrero de tres picos (Orchestersuiten Nr. 1 u. 2); Marisa Martins, Real Filharmonía de Galicia, Antoni Ros Marbà (2007)
Claves/KC CD 7619931281025 (73')



Bartók tanzt

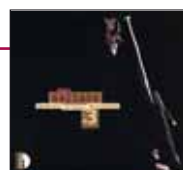
Im postkommunistischen Ungarn gab es bislang nur ein Orchester von Weltrang: Das 1983 von Iván Fischer und Zoltán Kocsis gegründete Budapest Festival Orchestra. Zuletzt aber hat es in der traditionsreichen Nationalphilharmonie ernst zu nehmende Konkurrenz erhalten. Spätestens seitdem der Starpianist Kocsis die künstlerischen Geschicke als Chefdirigent übernommen hat. Schon ihre ersten CDs unter Kocsis ließen aufhorchen, und so verpflichtete sie Hungaroton für ein neues SACD-Projekt: die erste Mehrkanaleinspielung des Gesamtwerks von Béla Bartók, die unter dem Titel „Bartók New Series“ auch einen gewissen Referenzstatus reklamiert. Die gerade erschienene Folge 6 unterstreicht diesen Anspruch an vier vom Tanz inspirierten früheren Orchesterwerken Bartóks.

Am wenigsten bekannt dürfte die Suite Nr. 2 sein, in der der 24-Jährige noch deutlich unter dem Einfluss Liszts und Strauss' um ein authentisches sinfonisches Profil ringt. Bei den populären „Rumänischen Volkstänzen“ handelt es sich um originale siebenbürgische Dorfmusik, die Bartók zunächst für Klavier, später für kleines Orchester aufbereitete, ohne ihren archaischen Charme zu verändern. Die ebenfalls weltbekannte „Tanzsuite“, die Bartók als Auftragswerk zur 50-jährigen Vereinigung von Buda und Pest komponierte, kombiniert frei erfundene Tanzweisen unterschiedlichster folkloristischer Provenienz und dient so auf suggestive Weise der Völkerverständigung. Die hochmotivierten Budapester Philharmoniker sind mit der Idiomatik bestens vertraut und liefern unter Kocsis' präziser Stabführung ein schwungvoll-emphatisches Plädoyer für den „heiteren“, in seiner Volkskultur tief verwurzelten Bartók.

Attila Csampai

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bartók, Suite Nr. 2, Rumänischer Tanz, Rumänische Volkstänze, Tanzsuite; Ungarische Nationalphilharmonie, Zoltán Kocsis (2002-2008)
Hungaroton/KC SACD 5991813250629 (73')



Zweifelhaft

Der exzellente Pascal Gallois zelebriert hier in geradezu umwerfender Art und Weise alles, was man gewöhnlich nicht auf einem Fagott hört: Flageolet, Glissando, mehrstimmiges Spiel, Flatterzunge, Schreien, Grunzen und vieles mehr. Was zunächst verblüfft, verschleißt sich allerdings schnell, allzu selbstverliebt werden die stets wiederkehrenden Effekte aneinandergereiht. Ungeachtet der Perfektion aller Beteiligten ein eher zweifelhaftes Hörvergnügen.

Ho. Ar.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Neuwirth, In Nacht und Eis, zefiro aleggia...nell' infinito, Torsion; **Fujikura**, The Voice; **Mantovani**, Un mois d'octobre; Pascal Gallois, Rohan de Saram, Dimitri Vassilakis, Deutsches Sinfonieorchester, Brad Lubman (2007)
Stradivarius/Edel CD 8011570337993 (62')



Babylonisch

Andreas Dohmen füttert seine vielschichtigen Klangprozesse gerne mit Treibstoff aus Literatur und Malerei.

Seine strukturellen Transformationen kommen jedoch erstaunlich unverkopft daher. Ganz von den rauen Schraffuren seiner Instrumentalstimmen lebt „frottage“ für Ensemble, während der „Kuhlmannskommentar“ Verse des Barock-Dichters Quirinus Kuhlmann in babylonisches Sprachgewirr verwandelt. Ganz besonders beeindruckend das SWR-Sinfonieorchester mit der „Musik für Gerhard Richter“ – eine Riesenpartitur, bis zum Bersten vollgepackt mit Klang. Wie

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dohmen, Werke für Orchester und Ensemble; Schlagquartett Köln, WDR-Sinfonieorchester Köln, Stefan Asbury u. a. (2000-2007)
Wergo/Note 1 CD 4010228656824 (63')



Zerklüftet

Der Spanier José M. Sánchez-Verdú gibt hier eine beeindruckend sinnliche Visitenkarte ab. Da schnarrt, faucht und vibriert es gewaltig, und doch kommt diese Musik nie vordergründig daher. Stücke wie „Elogio del horizonte“ für Klarinette und Orchester entpuppen sich als zerklüftete Klanglandschaften, deren unwirtliche Topographie melancholisch in ihre Bestandteile zersplittert und deren abgründige Spannung sich gelegentlich in heftigen Eruptionen entlädt. Fünf verschiedene Aufnahmen mit vier Orchestern bieten durchweg gute Interpretationen. *Wie*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Sánchez-Verdú, Alqibla, La rosa y el ruisenor, Elogio del horizonte, Ahmaraswad u. a.; div. Solisten, Orchester und Dirigenten (2000-06)
Kairos/HM CD 9120010281358 (70')



Uneitel

Ohne den jüngst gestorbenen Dirigenten Richard Hickox wäre wohl ein großer Teil des britischen Repertoires niemals eingespielt worden. Zum Beispiel Kenneth Leightons 1974 vollendete 2. Sinfonie mit dem Untertitel „Sinfonia mistica“, eine groß angelegte Kantate für Sopran, Chor und Orchester. Die Texte drehen sich um Tod und Vergänglichkeit, die Musik erinnert in ihren stärksten Momenten an Brittenes „War Requiem“, gibt sich jedoch insgesamt sperriger und ist von Längen nicht frei. Hickox agiert gewohnt sachdienlich und uneitel, Chor und Orchester bewegen sich auf hohem Niveau. *ts*

Musik
Klang

★★★
★★★★

Leighton, Sinfonie Nr. 2, Te Deum laudamus; Sarah Fox, BBC National Chorus & Orchestra of Wales, Richard Hickox (2007)
Chandos/Codæx CD 095115149522 (57')



Stratosphärisch

Köln und Amsterdam trennen nur noch weniger als drei Zugstunden. So ist es für den Kölner Generalmusikdirektor Markus Stenz ein Leichtes, häufiger beim Concertgebouw-Orchester zu gastieren. Und fast immer hat er dabei die Partitur eines zeitgenössischen Komponisten im Gepäck. Im Jahr 2007 etwa leitete er in Amsterdam gleich drei Uraufführungen. Mitschnitte davon erscheinen nun beim Haus-Label des Orchesters.

Begonnen hat der Novitätenreigen mit „A Bigger Splash“ von Moritz Eggert. Inspiriert durch das gleichnamige Gemälde von David Hockney wollte er zeigen, wie die Musik „komprimiert in der Vision dieses einen Moments“, sich „in verschiedene Welten“ verzweigen könne. Herausgekommen ist dabei ein Stilmix, der eher additiv als multiplikatorisch wirkt. Der Titel „Turning Point“ bezieht sich, wie Colin Matthews erklärt, auf einen radikalen Wechsel im Umgang mit dem zugrunde liegenden Material. Hörbar ist er als Tempo-Kontrast zwischen den beiden Hälften des Werks, wobei sich in der schnellen Bewegung stets auch Ruhe vermittelt. Die Interpreten unterstützen die starke Wirkung durch gutes Timing bei Crescendi und Decrescendi.

In seinem viersätzigen „Lied“ behandelt Theo Verbeij das Solo-Instrument Posaune wie eine „Supermännerstimme“, nutzt also ihren Ambitus voll aus. Jörgen van Rijen hat zum Glück keine Probleme, auch in stratosphärischer Höhe jeden Ton auf den Kopf zu treffen. Die Musik ist von einer schlichten und leisen Schönheit und zum Teil märchenhaft orchestriert. Ergänzt wird das dramaturgisch nicht wirklich schlüssige Programm durch Detlev Glanerts „Theatrum bestiarum“. Semyon Bychkov hat es jüngst erst eingespielt. Sein Kölner Kollege kann ohne Weiteres mithalten.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Horizon Vol. 1: Werke von Eggert, Matthews, Verbeij und Glanert; Jörgen van Rijen, Koninklijk Concertgebouworkest, Markus Stenz (2007)
RCO/Codæx SACD 5425008376301 (78')



Schwelgend

Das Mendelssohn-Jahr schlägt bunte Blüten. Mit einer sehr persönlichen Hommage meldet sich dazu auch Anne Sophie Mutter zu Wort – mit ihrer zweiten Aufnahme des e-Moll-Violinkonzerts, einem Konzertmitschnitt aus dem Leipziger Gewandhaus mit dem Leipziger Gewandhausorchester unter Kurt Masur. In Leipzig wirkte Mendelssohn als Gewandhaus-Kapellmeister, hier fand 1845 im alten Gewandhaus unter der Leitung von Niels Gade die Uraufführung des Violinkonzerts statt – mit Ferdinand David, dem Konzertmeister des Gewandhaus-Orchesters.

War Mutters erste Mendelssohn-Aufnahme von 1980 in ihrer Klanglichkeit noch stark von der Ästhetik Karajans geprägt, so erscheint die aktuelle Version kontrastreicher und vielgestaltiger. Zwischen den mit impulsiver Brillanz gespielten Ecksätzen ruht das mit reichlich Vibrato stark romantisierte Andante. Kombiniert wurde das Konzert mit einer Perle der Kammermusik, dem ersten Klaviertrio. Eine schwelgerische Interpretation, in der es der eher verhalten agierende André Previn schwer hat, sich gegenüber den Streichern zu behaupten. Außerdem stellen Mutter und Previn die F-Dur-Violinsonate (1838) in der von Yehudi Menuhin in den fünfziger Jahren edierten Fassung vor. Diese ist mittlerweile allerdings überholt. Antje Weithaas und Silke Avenhaus haben in ihrer Gesamtaufnahme sämtlicher Violinsonaten Mendelssohns bei Avie gerade die bei Bärenreiter neu verlegte Urtext-Version des Werkes vorgelegt. Als stattliche Zugabe enthält die Edition eine DVD mit verfilmten Versionen des Musikprogramms, ergänzt durch eine Dokumentation „Begegnungen mit Mendelssohn“.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★
★★★

Mendelssohn, Violinkonzert, Klaviertrio Nr. 1, Violinsonate F-Dur; Anne-Sophie Mutter, André Previn, Lynn Harrell, Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur (2008)
DG/Universal CD + DVD 028947780014 (77'+102')



Ausgesungen

Antonín Dvoráks op. 104 ist das konzertante „Schlachtross“ des Cellorepertoires, kein Cellist mag es missen, ein Publikumsrenner war es schon immer. Für jeden arrivierten Cellisten ist eine Aufnahme unausweichlich, manchmal werden es gar mehrere. Die großartige melodische Erfindung des Werkes und beseelte Stimme des Cellos kommen hier in beglückender Weise zusammen, sie scheinen wie füreinander geschaffen. Singen und große Bögen spinnen, das muss der Solist können, will er dieses Werk zur Wirkung bringen.

Gautier Capuçon kann dies, er gestaltet frei, kantabel und innig. Es gibt viele wunderbare Aufnahmen dieses Werkes, Capuçon fügt eine Version hinzu, die eine persönliche Note besitzt. Das will etwas heißen im dicht besetzten Feld der Konkurrenz. Er nimmt sich die Zeit, Melodien auszuspielen und auszukosten, ihnen nachzulauschen, sie ausschwingen und wirken zu lassen. Der langsame Mittelsatz zieht in traumverlorener Stimmung vorüber. Auch die technischen Herausforderungen des Werkes, von denen es viele gibt, meistert der junge Franzose souverän. Schlüssig erscheint auch die Kopplung mit dem wenig bekannten zweiten Cellokonzert von Victor Herbert.

Aus Dublin stammend und in Deutschland ausgebildet, reüssierte Herbert als Operettenkomponist in Amerika. Er war mit Dvorák befreundet, der sich von Herberts zweitem Cellokonzert für sein op. 104 inspirieren ließ. Herbert, selbst Cellist, schrieb ein wirkungsvolles Stück, ohne freilich die Tiefe des Dvorák-Konzertes zu erreichen. Das HR-Sinfonieorchester spielt unter der Leitung seines neuen Chefdirigenten Paavo Järvi auf hervorragendem Niveau. Die Orchesterparts klingen detailliert ausgearbeitet und prägen den Gesamteindruck entscheidend.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dvorák, Herbert, Cellokonzerte; Gautier Capuçon (Violoncello), HR-Sinfonieorchester Frankfurt, Paavo Järvi (2008)
Virgin/EMI CD 5099951903527 (61')



Klangwunder

Welch eine Werkkombination! Wie selten sind heute Produktionen bei großen Labels, die vom „Mainstream“ abweichen und einmal mit Nachdruck auf weniger bekanntes Repertoire hinweisen. Wie in dieser Aufnahme: Alle drei hier eingespielte Violinkonzerte sind grandiose Werke, sie entstanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und gehören bis heute nicht zum festen Repertoirebestand. Man kann nur wünschen, dass sich hier eine Trendwende anbahnt. Dazu könnte diese phänomenale Einspielung mit Frank Peter Zimmermann beitragen.

Auch wer nie eines dieser Konzerte gehört hat, wird schnell gefesselt sein von der geradezu suggestiven Klangwirkung, die von Zimmermanns Geige und den beiden Orchestern ausgeht. Die Fülle, dynamische Bandbreite und der Facettenreichtum des Klanges sind schlicht überwältigend. Die Solovioline wurde in den Orchesterklang stärker integriert, als man es von vielen Aufnahmen gewohnt ist, hier kamen die Tonmeister der Konzertsituation sehr nahe. In den Orchesterklang eingebettet und von ihm getragen, agiert Frank Peter Zimmermann mit einem warm strahlenden, kantenlos gerundeten und in allen Registern ausgewogenen Ton. In den hohen Lagen entlockt Zimmermann seiner Stradivari ätherische Klangwirkungen, die einfach betörend sind. Unter rein geigentechnischen Gesichtspunkten ist dies die souveränste Einspielung der drei Konzerte. Man kann hier durchaus von Referenzeinspielungen sprechen, die vorzüglich disponierten Orchester aus Warschau und Stockholm unter der Leitung von Antoni Wit bzw. Manfred Honeck haben maßgeblichen Anteil daran.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Szymanowski, Violinkonzerte Nr. 1 und Nr. 2; **Britten**, Violinkonzert; Frank Peter Zimmermann, Philharmonisches Orchester Warschau, Antoni Wit, Schwedisches Radio-Sinfonieorchester, Manfred Honeck (2004-2006)
Sony CD 886974399926 (76')



Grenzgänge

Wie viel Bearbeitung, wie viel Verfremdung vertragen Kompositionen, die im weitesten Sinne aus dem Bereich „klassische“ Musik stammen? Wer hat nicht schon einmal Bachs berühmte Toccata und Fuge auf dem Akkordeon gehört und war begeistert? Gilles Apap, der eine traditionelle geigerische Ausbildung durchlief und von Yehudi Menuhin sehr gefördert wurde, geht mit seiner Gruppe „Colors of Invention“ gern den unkonventionellen Weg. Nach dem Album „No Piano On That One“ und Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ folgt jetzt ein Programm, das einen Schwerpunkt bei bekannten Bravourstücken des Violinrepertoires setzt. Nicht Klavier oder Orchester, sondern Akkordeon, Kontrabass und Cymbal hat Apap als Begleiter und Mitgestalter um sich geschart.

Allein die Klangmischung stellt eine ungewöhnliche, aber sicherlich so gewollte Reizwirkung dar. Besonders gut, und am wenigsten gewöhnungsbedürftig, erscheint diese Instrumentenkombination in den Werken, die einen folkloristischen Keim in sich tragen, etwa de Fallas „Dance Espagnole“ aus „La Vida Breve“ oder Ravel's Konzertrhapsodie „Tzigane“. Auch in Ravel's „Le Tombeau de Couperin“ entstehen so neue Klangwirkungen, die aufhorchen lassen. Auch die Stücke, die ganz ursprünglich Folklore sind, wirken stark. Eher kurios erscheint dagegen die Bearbeitung von Mozarts Adagio E-Dur für Violine und Orchester. Zu stark ist hier wohl das vorgeprägte „klassische“ Klangbild mit Orchester, auch wirkt hier Apaps generell recht freie Art der Phrasierung durchaus irritierend. Mozart scheint sich zu sträuben gegen allzu viel Verfremdung. Etwas nüchternes, studiomäßiges Klangbild.

Norbert Hornig

Musik ★★★
Klang ★★★

Gilles Apap & The Colors Of Invention – Werke von de Falla, Kreisler, Ravel, Laurent, Mozart und Saint-Saëns; Gilles Apap, Myriam Lafargue, Philippe Noharet, Ludovit Kovac (2007)
Apapaziz Productions/Codæx
CD 884501071208 (58')